

Peter Knauer

DAS PHILOSOPHISCHE WERK VON DIETER SUHR

Vortrag zur Gedächtnisfeier für Dieter Suhr am 2. 7. 1991
in der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg.

Erschienen in: Fragen der Freiheit, Heft 211 Juli/August 1991, 40–54.

Im Jahr 1983 traf ich nach der Rückkehr von einer Vorlesungsreise in Lateinamerika in der Auslage der Neuerwerbungen der Bibliothek unserer Hochschule auf ein Buch von Dieter Suhr. Es trug den Titel »Geld ohne Mehrwert - Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten.« Dieses Buch las ich auf meiner nächsten Bahnfahrt. Ich war davon fasziniert und schrieb dem Autor einige Fragen dazu. Daraus entstand über die Jahre eine ausführliche Korrespondenz. Sie blieb nicht auf wirtschaftswissenschaftliche Fragen beschränkt. Es entstand ein fortgesetztes Gespräch über Artikel und Schriften, die wir austauschten. Ich lernte Dieter Suhr immer mehr nicht nur als Juristen und Verfassungsrechtler kennen. Er wurde mir in den letzten Jahren zum wichtigsten Anreger in bezug auf Grundfragen unseres menschlichen Zusammenlebens. Deshalb habe ich gerne die Einladung angenommen, vor Ihnen eine Einführung in sein philosophisches Werk zu versuchen.

Dieter Suhrs Anliegen war, unser menschliches Zusammenleben sachgemäß zu *erfassen*, um dazu beizutragen, es gerecht zu *verfassen*. Eine seiner Schriften trägt als Motto ein Hegelzitat: "Was der Geist sich zu eigen gemacht, das ist als *Gewalt* überflüssig." ⁽¹⁾

Ich werde hier nicht auf die Genese seines Denkens eingehen: auf den Einfluß der Hegelschen dialektischen Reflexionsphilosophie, der Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger, der Sozialpsychologie eines George Herbert Mead, der Kybernetik und der Pragmatik; es soll statt dessen nur um den systematischen Gesamtzusammenhang gehen. Dazu werde ich Ihnen mehrfach auch briefliche Äußerungen zitieren.

Die philosophischen Überlegungen liegen auch den geldtheoretischen Arbei-

(1) Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus – Monetäre Studien zur sozialen, ökonomischen und ökologischen Vernunft, Berlin 1986, 2.

ten der letzten Jahre zugrunde. Diese decken – m. E. bisher unwiderlegt – einen sich verheerend auswirkenden Systemfehler unserer Geldordnung auf und bieten ein marktwirtschaftlich-wettbewerbliches Gegenmittel an. Auf die Wichtigkeit dieser Arbeiten für das Thema weltweiter Gerechtigkeit kann ich hier nur hinweisen.

Es bedarf noch einer Vorbemerkung. Unser Denken spielt sich gewöhnlich im Rahmen eines Vorverständnisses ab. Wir gehen von diesem Vorverständnis mit der größten Selbstverständlichkeit aus. So kommen wir kaum auch nur auf den Gedanken, es uns ausdrücklich zu machen oder gar in Frage zu stellen. Aber es ging Dieter Suhr gerade um die »Arbeit am Vorverständnis«, die er als »Arbeit am Menschenbild« verstanden wissen wollte⁽²⁾. Dieter Suhr schrieb mir einmal:

»Aus mehrfacher Erfahrung weiß ich, daß es fast unmöglich ist, Menschen für meine Überlegungen auch nur wirklich neugierig zu machen, die auf Grund ihrer eigenen praktischen Erfahrung und auf Grund ihrer Erfolge beim Arbeiten mit den hergebrachten Vorstellungen zunächst einmal keinerlei Grund haben, an der Richtigkeit von irgend etwas zu zweifeln, das sie gelernt, erfahren, erprobt und erfolgreich angewendet haben.«⁽³⁾

Bei einer anderen Gelegenheit heißt es ein wenig resigniert:

»Ich habe immer wieder versucht, mich je nach Zusammensetzung meines jeweiligen Auditoriums sprachlich anzupassen an die vermeintlichen Denkweisen meiner Zuhörer. Aber es ist zum Verzweifeln: Die Bereitschaft zum Zuhören und damit die Verständigung nimmt direkt proportional zur fachlichen Vorbildung des Publikums ab.«⁽⁴⁾

Worin liegt das Problem? In Dieter Suhrs philosophischem Werk geht es immer um »Arbeit am Vorverständnis«, am eigenen und am fremden. Dies setzt auf seiten aller Beteiligten eine große Aufnahmebereitschaft und geistige Beweglichkeit voraus. Dieter Suhr hat sich genaue und sorgfältige Kritik gewünscht und sie nur selten gefunden. Einmal sagt er zu seiner geldtheoretischen Arbeit: »[...] eine einfache Lösung für ein Problem, das hochgelehrte Leute für so gut wie unlösbar halten,

(2) Entfaltung der Menschen durch die Menschen – Zur Grundrechtsdogmatik der Persönlichkeitsentfaltung, der Ausübungsgemeinschaften und des Eigentums, Berlin 1976, 72 [= Entfaltung].

(3) Brief vom 7. 1. 1986.

(4) Brief vom 18. 8. 1989.

löst zunächst nicht das Problem, sondern macht den zum Narren, der sie vorschlägt.«

(5)

Das herrschende Menschenbild, auf das wir manchmal sogar ein wenig stolz sind, findet prägnanten Ausdruck in einem berühmten Satz des BVerfG im Investitionshilfe-Urteil: »Das Menschenbild des Grundgesetzes ist nicht das eines isolierten, souveränen Individuums; das Grundgesetz hat vielmehr die Spannung Individuum – Gemeinschaft im Sinne der Gemeinschaftsbezogenheit und Gemeinschaftsgebundenheit der Person entschieden, ohne dabei deren Eigenwert anzutasten.«⁽⁶⁾ Es handelt sich hier wohlgerne nicht um die Formulierung des Grundgesetzes selbst, sondern um eine Auslegung. Das in dieser Auslegung vorausgesetzte Menschenbild mag zunächst in einem sehr positiven Licht erscheinen. Es geht auf der einen Seite um den Vorrang der menschlichen Person und auf der anderen Seite doch um die Anerkennung sozialer Bindungen. Erscheint es nicht als völlig evident, daß dieses Menschenbild dem Menschen gerecht wird?

Im Folgenden sollen zunächst Dieter Suhrs Zweifel an diesem Menschenbild dargelegt werden: Es verkennt die wirkliche Abhängigkeit der Menschen voneinander und ihr Angewiesensein aufeinander (I). In einem zweiten Schritt sind die inneren Möglichkeitsbedingungen dafür zu erörtern, daß Menschen so aufeinander angewiesen sind: die Struktur der multiplen Repräsentation (II). Wie ist dann drittens das menschliche Zusammenleben zu verfassen, wenn es wirklich dem Menschen in seinem so verstandenen Personsein entsprechen soll (III)?

I. Soziale Schranken oder soziale Tragseile? »Entfaltung der Menschen durch die Menschen«

In einem Vortrag »Vom selbständigen Menschen im verfaßten Gemeinwesen« erläutert Dieter Suhr auf sehr einfache Weise das Problem der Abhängigkeit der Menschen voneinander. Man könnte die folgenden Zitate überschreiben: »Wer das Problem des selbständigen Menschen richtig begreifen will, muß vorher erkennen, wie abhängig die Menschen voneinander sind; denn auch der selbständige Mensch ist ein abhängiger Mensch.«⁽⁷⁾

(5) Wie der junge König geliehenem Geld beibrachte, die Zinsen selbst zu bezahlen, in: UniPress Augsburg 1984, Heft 3, 21.

(6) Vgl. BVerfGE 4,7 [15]; Rechtsstaatlichkeit und Sozialstaatlichkeit, in: Der Staat 9 (1970), 84.

(7) Vom selbständigen Menschen im verfaßten Gemeinwesen, in: Fragen der Freiheit Folge 160, Jan./Febr. 1983, Koblenz, 4 [Vom selbständigen Men-

»Von ihrem ersten Atemzug an sind die Menschen auf andere angewiesen und von ihnen abhängig: von Vater und Mutter, ohne die es sie nicht gäbe; von Pflege und Zuwendung, ohne die sie verhungerten und verdursteten, ohne die sie seelisch und geistig verkrüppelten; von Freunden, die sie anerkennen und spüren lassen, daß sie ihnen etwas wert sind, sowie von Gegnern, die ihnen Widerstand leisten und Gelegenheit geben, ihre Kräfte zu entwickeln; von Lehrern, Vorbildern und Partnern jeglicher Art. Keine Braut ohne Bräutigam, kein Käufer ohne Verkäufer, keine Gesellschaft ohne Gesellschafter, kein Redner ohne Zuhörer. Die Menschen sind abhängig von anderen Menschen, die für sie tun, wozu sie selbst nicht willens, nicht fähig oder nicht berufen sind: abhängig von denen, die die Felder bestellen, das Brot backen, Häuser bauen, Strom und Wasser liefern, den Müll wegschaffen, Krankheiten heilen usw. [...] Die Menschen sind abhängig von Diensten, die sie einander erbringen.«⁽⁸⁾

Zunächst mag unsere Abhängigkeit voneinander als ein bedrohlicher Sachverhalt erscheinen:

»Jede Abhängigkeit eines Menschen von einem anderen ist eine Art Strick, an dem der andere den einen hängen und zappeln lassen kann. Unser deutsches Wort "Abhängigkeit" drückt das vorbildlich aus. Kann ich jemanden aber an Fäden, die ich bediene, hängen und zappeln lassen, dann habe ich Macht und Herrschaft über ihn.«⁽⁹⁾

Man darf sich die Tatsache dieser Abhängigkeiten und die mit ihnen verbundene Gefahr ihrer Verwandlung in Macht und Unterdrückung nicht verschleiern. Nur wenn man sie wirklich anerkennt, wird es möglich sein, gerade aus der Abhängigkeit Selbständigkeit zu erzeugen. Wie werden aus den Stricken der Abhängigkeit Tragseile der Selbständigkeit?

»Hat der eine nur Brot, der andere nur Wasser, und geben sie einander nichts ab, weil sie auf ihrer abstrakten Selbständigkeit und Selbstgenügsamkeit beharren, dann verdurstet der eine und der andere verhungert. [...] Wollen sie überleben, müssen sie ihre wechselseitige Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit einsehen, also die Illusion ihrer Selbständigkeit aufgeben. Dann gibt der eine dem anderen von seinem Brot und der andere dem einen von seinem Wasser.

schen].

(8) Ebd.

(9) Ebd. 7f.

So befreien sie sich wechselseitig von ihrem Durst und ihrem Hunger, von ihrer Not und von ihrer Einsamkeit.

Kann der eine kein Feld bestellen, keinen Brunnen in die Erde treiben oder keine Fahrzeuge bauen, keine Fäden spinnen oder keine Kleider schneiden, keine Gedichte verfassen oder keine Madonna schnitzen usw., so ist er abhängig von denen, die das können. Wird er, weil eine entsprechende Ordnung besteht, von den anderen mit alledem versorgt, was er selbst nicht erzeugen oder zustande bringen kann, dann erhält er zugleich viel mehr, als er sich je als Einzelgänger hätte verschaffen können. So ist er zwar abhängig von den anderen, so wie die anderen abhängig sind von dem, was er in das Geschäft mit einbringt. Solange aber der Austausch funktioniert, sorgt die gleiche Gemeinschaft, die seine sozialanthropologische Abhängigkeit bedingt, auch dafür, daß insgesamt mehr erreicht wird, als Einzelne erreichen könnten, und daß deshalb jeder besser fahren kann als er fahren würde, wäre er allein oder isolierte er sich.

Jeder kann in seine eigenen Wünsche, Erwartungen und Pläne nicht nur das einbauen, was er selbst leisten kann, sondern auch das, was andere zu seinem Werk beitragen können. Jeder kann sich dann fremder Köpfe, fremder Arme und fremder Beine bedienen, so wie sich auch die anderen hinsichtlich bestimmter Aufgaben seines Kopfes, seiner Beine oder seiner Arme bedienen können. So verwandeln sich die Stricke, an denen die abhängigen Menschen aneinander hängen, in die Tragseile ungeahnter Möglichkeiten. So werden die Stricke der Abhängigkeit zu Tragseilen einer neuen Freiheit und Selbständigkeit.« ⁽¹⁰⁾

Allerdings gibt es zwei grundlegende Bedingungen dafür, daß aus der Abhängigkeit eine neue Freiheit wird:

»Die Stricke der Abhängigkeit werden [...] nur dann zuverlässige Tragseile einer neuen Selbständigkeit, wenn sich die Beteiligten aufeinander verlassen können. [...] Und nur wenn diese Bedingung erfüllt ist, können sie ihre Befindlichkeit, die in Wahrheit eine Abhängigkeit ist, als Selbständigkeit im sozialen Verbund mit anderen erleben, auskosten und genießen. Die Menschen können niemals selbständiger sein als ihre Nächsten verlässlich sind.

Die Abhängigkeit läßt sich also nur dann in Selbständigkeit transformieren, wenn die einen das jeweilige Verhalten des anderen, das sie in ihre Pläne miteinbeziehen, zuverlässig (oder, wie die Soziologen sagen: enttäuschungs-

(10) Ebd. 9f.

fest) erwarten dürfen: "Erwartenssicherheit". Solche Erwartenssicherheit kann durch Gewohnheit erzeugt werden, durch Moral und Sitte und vor allem durch das Recht und durch die Verfassung: rechtlich verfaßte Formen zur Erzeugung und Durchsetzung möglichst enttäuschungsfester Erwartungen.

Solange und soweit die Menschen von der Natur abhängig sind, sind sie den Launen des Wetters und der Elemente ausgeliefert. In dem Maße, wie die Menschen sich die Natur durch gemeinsame Anstrengung unterwerfen und gefügig machen, werden sie um so abhängiger voneinander: davon nämlich, daß jeder in der gemeinsamen Anstrengung seinen Beitrag auch einbringt. Diese Abhängigkeit wird zur Freiheit, wenn und soweit sich die Beteiligten aufeinander verlassen können.«⁽¹¹⁾

Auf die Frage, wie des näheren es zu solcher Verlässlichkeit kommt, werden wir sogleich zurückkommen (II.).

Doch zunächst muß noch die andere Bedingung für die Entstehung von Selbständigkeit aus Abhängigkeit ausdrücklich genannt werden. Es genügt durchaus nicht, daß die Menschen wechselseitig ihr Verhalten enttäuschungsfest erwarten können, um daraus Selbständigkeit und Freiheit zu gewinnen. Dafür ist das Negativ-Beispiel die Sklaverei:

»Der Herr kann zuverlässig erwarten, daß die Sklaven ihm gehorchen, – und zwar immer; die Sklaven können ebenso zuverlässig erwarten, daß der Herr ihnen nie zu Willen sein muß.«⁽¹²⁾

Hier ist die ursprünglich wechselseitige Abhängigkeit der Menschen voneinander mit Hilfe von faktischer Macht und ihrer Unterstützung durch verbindliches Recht in eine sehr einseitige Über- und Unterordnung ausgeformt und verfestigt worden. Es sei nur beiläufig bemerkt, daß es dazu eine Analogie auch in unserer heutigen Gesellschaft gibt: ein Teil der im Wirtschaftssystem angelegten Spannungen rührt daraus her, »daß die Gesellschaft in ökonomisch Berechtigte und ökonomisch Verpflichtete geschieden ist«⁽¹³⁾.

Entscheidend für die Gewinnung von Freiheit und Selbständigkeit ist, daß der Beitrag der Menschen zur Entfaltung des je anderen *wechselseitig* wird. Dieter Suhr spricht hier geradezu von einer wechselseitigen Instrumentalisierung der Menschen.

(11) Ebd. 10.

(12) Ebd. 11.

(13) Brief vom 15. 12. 1983.

»Auf dem Weg aus der wechselseitigen Abhängigkeit in die Freiheit und Selbständigkeit machen wir uns wechselseitig zu Instrumenten unserer Freiheit und Selbständigkeit. Wir instrumentieren einander zur Zwecken unserer freien und selbständigen Entfaltung.

Menschen als Instrumente anderer Menschen? – und das noch zu Zwecken menschlicher Freiheit und Selbständigkeit? Das läuft unseren Empfindungen zuwider. Wir wehren uns zutiefst dagegen, daß andere uns zu Instrumenten ihrer Freiheit erniedrigen. Fassen wir gar die Ordnung ins Auge, die als Verfassung unser Zusammenleben konstituieren soll, erscheint es erst recht als Frevel an der Menschenwürde, die Freiheit als eine Instrumentalisierung von Menschen durch Menschen zu begreifen und einzurichten. Und doch: Genau diese harte und unerbittliche Erkenntnis müssen wir uns zu eigen machen, wenn wir die Probleme der Freiheit als einer – wechselseitigen! – Instrumentalisierung nicht etwa verklemmt und ängstlich verschweigen und verdrängen, sondern wahrnehmen und lösen wollen.«⁽¹⁴⁾

Diese Möglichkeit der «Freiheitserweiterung auf Gegenseitigkeit» bildet den Hintergrund, in den das bisherige reduktionistische Menschenbild des »homo negatorius« einzuordnen ist, das auf eien »Freiheitsbeschränkung auf Gegenseitigkeit« hinausläuft.⁽¹⁵⁾ Natürlich gibt es auch eine Abwehr unberechtigter Einwirkungen anderer. Aber die Sachherrschaft und dann die gegenseitige Abwehr von Störungen kann nicht als das Grundverhältnis der Menschen zueinander verstanden werden. In der dichten, arbeitsteiligen Industriegesellschaft heute überwiegen »mehr denn je jene Freiheiten, die damit zusammenhängen, daß wir unsere Mitmenschen nicht bloß "abwehren" möchten, sondern zu Diensten und Leistungen beanspruchen.

II. Die Struktur der multiplen Repräsentation: Wir in mir

Dieter Suhr schrieb mir in einem Brief vom 28. 2. 1990, es sei ihm noch kaum gelungen, von seinem »Konzept einer "Freiheit durch andere"« auch Fachkollegen zu überzeugen. Diese »befürchten dahinter immer irgendwie etwas Sozialistisches oder Kommunistisches, weil sie sich einfach nicht vorstellen können, daß es zwischen individueller Freiheit des Einzelnen und kollektiven Gleichmachereien jene Mitte des wirklichen menschlichen Lebens gibt, in der das Individuum als etwas Soziales entsteht und sich Sozialität aus dem Zusammenwirken von Individuen ergibt.«

(14) Vom selbständigen Menschen, 12f.

(15) Gleiche Freiheit – Allgemeine Grundlagen und Reziprozitätsdefizite in der Geldwirtschaft, Augsburg 1988, 16 f. [Gleiche Freiheit].

Es steht deshalb zu prüfen, welches Bild von der menschlichen Person selbst Dieter Suhr in seinem Konzept von der »Entfaltung der Menschen durch die Menschen« voraussetzt.

Er seinerseits macht nämlich den Vertretern der herrschenden Auffassung diesen Vorwurf:

»[...] wo sie [...] glauben, das individualistische Denken gründlich überwunden zu haben, arbeiten sie noch tagtäglich damit. [...] Immer dann nämlich, wenn sie von "sozialen Schranken und Bindungen" des Individuums reden – wenn sie von seinen "Bezogenheiten" auf die Gemeinschaft hin oder vom "Miteinander" der Individuen sprechen – stets benutzen sie die "Individuen" als die Grundbausteine des Systems und konstruieren die "sozialen Bindungen", "Bezogenheiten" als "Beschränkungen" hinzu. [...] Um aber Bewußtsein, Selbstbewußtsein und Gemeinschaftsbewußtsein – um aber Handeln aus der Gemeinschaftsperspektive zu erklären, müssen wir unseren naiven Individualismus und Subjektivismus erst einmal aufgeben und rückwärts schauen, um die Konstituierung unseres eigenen Ich, unserer eigenen Identität und unserer eigenen Subjektivität theoretisch nachzuvollziehen.

Grundvoraussetzung für jede Art von Selbst-Bewußtsein des Individuums ist, daß dieses Individuum sich selbst zum Gegenstand werden kann. Grundvoraussetzung für Gemeinschaftsempfinden in uns ist, daß in uns irgendein Korrelat zur Gemeinschaft wirksam ist.«⁽¹⁶⁾

In seiner Erläuterung geht Dieter Suhr davon aus, wie ein Kind zu seinem Ich-Bewußtsein kommt:

»[...] ehe ein Kind von sich selbst "ich" sagt, nennt es auch sich selbst beim Namen: z. B. "Peter". Es bezeichnet sich so, wie die anderen von ihm sprechen. Es "übernimmt" für sein Verhältnis zu sich die Gesten, die die anderen in ihrem Verhältnis zu ihm gebrauchen. Es "verinnerlicht" ihre Gesten und Haltungen gegenüber ihm als eigene Gesten und Haltungen gegenüber sich selbst. Auf diese Weise wird es für sich selbst, was es für die anderen ist: "Peter", ein gegenständliches Wesen, das man ganz allgemein mit einem Namen bezeichnen, von dem und mit dem man reden und mit dem man kommunizieren kann. "Man" – das ist in der vorstehenden Beschreibung das Pronomen, mit dem der "generalisierte Andere" bezeichnet wird, der vom Kind verinner-

(16) Repräsentation in Staatslehre und Sozialpsychologie, in: Der Staat 20 (1981) 524 [Repräsentation].

licht und von dessen Platz aus es für sich selbst zum gegenständlichen Wesen wird. Wie "man" von "Peter" spricht, so spricht auch Peter von "Peter": Die Selbstvergegenständlichung ist gelungen und erscheint insbesondere in Form der Selbstbezeichnung.

Indem das Kind für die anderen ein gegenständliches Wesen ist und indem das Kind die Verfahrensweisen der anderen mit ihm zu Verhaltensweisen seiner selbst mit sich "verinnerlicht", gewinnt es zu sich selbst den erforderlichen Abstand, aus dem heraus es sich selbst zum gegenständlichen Wesen für sich selbst wird: Es verinnerlicht die physisch-äußerliche Distanz, die zwischen den anderen und ihm selbst besteht, und reproduziert sie in sich als eine psychisch-innerliche Distanz seiner selbst zu sich.«⁽¹⁷⁾

Eine sehr gedrängte Zusammenfassung desselben Sachverhalts entnehme ich dem Artikel: »Prolegomena zu einer Pragmatik des Rechts. Zugleich: Versuch einer allgemeineren pragmatischen Selbstvergewisserung im Vorfeld von Rechtsetzung und Rechtsanwendung.«

Dort beschreibt Dieter Suhr mehr im einzelnen, wie der wirklichen Interaktion der Menschen untereinander eine Art innerer Repräsentation dieser Interaktion in jedem Menschen selbst vorausgeht. Diesen grundlegenden Text habe ich Ihnen auch auf dem Blatt, das Ihnen ausgeteilt worden ist, vervielfältigt:

»Meine Mitmenschen sind in mir repräsentiert. So kann ich mich in mir an ihnen orientieren und mit meinen Handlungen mich z. B. in ihre Erwartungen einfügen, ihnen aus dem Wege gehen oder auch sie beeinflussen. So verfüge ich im Inneren über ähnliche Interaktionsstrukturen, wie sie draußen in unserem wirklichen Verhalten erscheinen, und so habe ich sogar etwas den Eindruck, als sei das, was draußen (materiell) geschieht, nur noch die exekutivische Erscheinung dessen, was im Inneren (ideell) vorbereitet und entschieden wird.

Nur soweit die anderen in mir repräsentiert sind, sind ihre Erwartungen in mir präsent und haben Einfluß auf meine Haltungen und Entscheidungen. Und weil sie so in mir präsent sind, sind sie auch in meinen Erwartungen, Entscheidungen und Handlungen präsent. Man kann also sagen: Soweit sie *in mir* repräsentiert sind, haben sie die Chance, auch durch mich präsent zu sein, also auch *durch mich* repräsentiert zu werden. Und soweit ich auch *in ihnen* repräsentiert bin, bin ich in ihnen präsent, kann ich *durch sie* in dem Sinne

(17) Ebd. 525.

repräsentiert werden, daß meine Erwartungen Spuren in ihren Haltungen und Entscheidungen hinterlassen. (Solche Repräsentation von Menschen in-und-durch Menschen ist womöglich Funktionsbedingung für das Konzept einer "repräsentativen Demokratie".⁽¹⁸⁾)«

Es geht also darum, daß andere Menschen in uns selbst und wir in ihnen repräsentiert sind. Aber das ist nicht alles.

»In mir repräsentiert sind [...] nicht nur *die anderen* um mich herum. *Ich selbst* bin vielmehr einer von denen, die in meiner Innenwelt repräsentiert sind. Denn ich bin mir selbst ein gegenständliches Subjekt, das in meinem Inneren mit den anderen interagiert, so wie ich draußen mit ihnen interagiere. So bin ich in mir selbst repräsentiert, aber derart, daß ich in meiner Innenwelt ins soziale Netzwerk zurücktrete, das wir miteinander bilden und das in mir repräsentiert ist.

So wie die Erwartungen anderer aneinander und an mich in mir präsent werden, so auch meine Erwartungen an mich und an die anderen. Wohin mich die Erwartungen ziehen, hängt dann von den inneren Kräfteverhältnissen ab, und was alle internen Repräsentanten von mir erwarten, das erwartet man von mir.

Da ICH in MIR repräsentiert bin wie DIE ANDEREN, sind eben nicht nur SIE, sondern sind WIR in MIR repräsentiert, und dieses innere WIR konstituiert, was ICH als der bin, der ICH bin: mein Selbst.

Schaue ich zurück und versuche mir vorzustellen, wie ich überhaupt dazu gekommen bin, mir selbst zum Gegenstand zu werden, so sieht es so aus, als hätte *ich* nur dadurch gelernt, mich selbst beim Namen zu rufen und von mir am Ende als einem "Ich" zu denken und zu sprechen, daß *die anderen* mich beim Namen genannt, ich diese Anrufe meiner selbst in mir repräsentiert und dann mit Hilfe einer Repräsentation meiner selbst in mir nachgemacht habe. So habe ich gelernt, mich zu mir selbst so zu verhalten, wie die anderen sich zu mir und zu sich verhalten. Mein Selbst *wurde* konstituiert durch Repräsentanz DER ANDEREN in mir und *ist* jetzt konstituiert dadurch, daß WIR in MIR repräsentiert sind. Da sie mich im Zuge meiner Sozialisation zur internen Repräsentation unterwandert oder durchdrungen haben, konnte ich mich in ihre innere Gesellschaft eingemeinden und mein Selbst als den Komplex dieses Systems der multiplen Repräsentanz von uns in mir konstituieren.«

Der springende Punkt dieser Darstellung besteht für mich darin, daß das

(18) D. Suhr selbst verweist hier auf seinen Artikel Repräsentation in Staatslehre und Sozialpsychologie, in: Der Staat 20 (1981) 523ff.

wahre Selbst des Menschen nicht einfach auf sein eigenes Ich beschränkt bleibt. Es genügt nicht, daß man zusammen mit der übrigen Außenwelt auch die anderen Menschen in sich repräsentiert; vielmehr sind sie als eigenständige Subjekte gleichen Rechts anzuerkennen. Das wahre Selbst kommt also erst dadurch zustande, daß wir wie in einer Art innerem Parlament die anderen zusammen mit uns selbst in uns repräsentieren. In diesem inneren Parlament hat das eigene Ich nur zusammen mit den anderen ebenfalls Sitz und Stimme. Und ein solches Selbst, in dem man selber zusammen mit den anderen Menschen repräsentiert ist, ist gegenüber dem einfachen Ich das bessere Selbst des Menschen.

In der Sicht Dieter Suhrs handelt es sich bei diesem Modell der "multiplen Repräsentanz" zunächst nur um den Entwurf einer Art allgemeiner Grammatik des menschlichen Zusammenlebens und noch keineswegs um einzelne konkrete Lösungen; selbst das Modell bedarf unterschiedlicher Konkretisierung, je nachdem, »ob z. B. derjenige, um den es geht, die lebendigen Nächsten in sich repräsentiert, deren Freude und deren Leid wahrnimmt und dann dank innerer "Verdrahtung" Mitfreude oder Mitleid empfindet, oder ob er dazu neigt, von den lebendigen Nächsten zu abstrahieren, sich fixe Vorstellungen von ihnen macht und sich vor allem dann aufregt, wenn diese Anderen nicht in seine Vorstellungen passen.«⁽¹⁹⁾

Problematisch war mir zunächst die folgende Formulierung erschienen: »Sehe ich andere sich freuen oder leiden, so geschieht das dadurch, daß ihre Repräsentanten in mir sich freuen oder leiden.«⁽²⁰⁾ Bedeutet dies nicht eine eigenartige Verdoppelung der anderen? Ist es überhaupt garantiert, daß die Repräsentanten der anderen in meinem Inneren der Wirklichkeit entsprechen? Dazu schrieb mir Dieter Suhr:

»Sie fragen, wie die Verbindung zwischen der wirklichen Freude des anderen und der seines Repräsentanten in mir zustande komme und wie ich diese Verbindung wahrnehme. Nun: Die Verbindung zwischen ihm und seinen Repräsentanten in mir vollzieht sich durch Kommunikation. Ich kann seine Freude in mir nur mit Hilfe seines Repräsentanten von ihm in mir registrieren, wenn er irgendwelche Gesten, Zeichen oder Worte der Freude sendet, die ich "empfangen" und interpretiere. Schon dabei können Fehler und Mißverständnisse beim Senden, beim Empfangen und beim Interpretieren auftreten. Wenn die Verständigung gelingt, sorgt mein System der multiplen Repräsentanz in mir dafür, daß der Repräsentant des anderen in mir "auf den

(19) Brief vom 28. 2. 1990.

(20) Prolegomena, 355.

aktuellen Stand" gebracht wird. Nun "weiß" ich, daß er sich freut.« (21)

Diese Auskunft läßt sich leicht an der Erfahrung veranschaulichen: Wir begegnen nach langer Zeit einem Bekannten wieder und müssen bei dieser Gelegenheit unser inneres Bild von ihm gleichsam aktualisieren.

Was ist unter »Kommunikation« im einzelnen zu verstehen? Dafür mögen die folgenden Stichworte stehen: Sie besteht im vor allem sprachlich vermittelten »Austausch von informativen und imperativen Nachrichten« (22).

»Die Sprache ist ein symbolisches Medium der Durchdringung. Sie kommt aus unserem Inneren, dringt nach draußen und findet wieder den Weg nach drinnen. "Draußen" wie "drinnen" können wir Sinngehalte mit Hilfe von Sprache relativ gut festhalten und speichern. In ihr läßt sich daher auch Struktur festhalten: Psychostruktur und Sozialstruktur.« (23)

Es geht wechselseitig um »Wahrnehmen« und »Beobachten«, aber auch um »Erfahren« und »Erleiden«. (24) Kommunikation umfaßt sowohl »symbolische Kommunikation (Kontaktaufnahme, Verhandlungen, Vertragsabschluß)« als auch »Transaktion (Leistung, Erfüllung, Übergabe usw.)« (25).

Bei der durch Kommunikation ermöglichten inneren Repräsentation gibt es eine große Vielfalt von Möglichkeiten:

»Treten neue Menschen in mein Gesichtsfeld, so eröffne ich in mir Plätze, auf denen sie in mir repräsentiert werden: vielleicht nur vorübergehend, vielleicht durch dauernden Umgang gründlicher und nachhaltiger. Für stereotype Rollenkontakte stehen in mir entsprechend stereotype Plätze zur Verfügung. Vielleicht verdränge ich sie auch aus meiner Welt und verweigere ihnen interne Repräsentanz in mir.

Ich kann Menschen von gestern durch Informationen über sie in mir repräsentieren, in mir wieder auferstehen lassen und mich z. B. durch ihre Sichtweisen anregen lassen, so daß sie sogar durch mich in gewisser Weise

(21) Brief vom 28. 2. 1990.

(22) Ansätze zur kybernetischen Betrachtung von Recht und Staat, in: Der Staat 6 (1967) 197–219, 207 [= Ansätze].

(23) Repräsentation, 536.

(24) Ansätze, 213.

(25) Gleiche Freiheit, 34f.

wieder lebendig werden. Ich kann ganze Phantasiegesellschaften in mir organisieren, kann mir absichtlich oder aufgrund von Täuschung Menschen einbilden, die es nicht oder noch nicht gibt, oder Menschen, die es gibt, aus mir fernhalten, so daß sie für mich Luft sind. Verweigere ich ihnen innere Repräsentanz, versuchen sie womöglich, sie zu erzwingen: etwa, wenn ich Politiker bin, durch Demonstrationen oder Terror. [...] Der Gleich- oder Ungleichbehandlung, die ich in meinem Verhalten an den Tag lege, geht die Gleich- oder Ungleichbehandlung voraus, die unter den internen Repräsentanten in mir herrscht. Ähnlich ist es mit der Freiheit und Unfreiheit, die ich anderen zugestehe. So entspricht mein wirkliches Verhalten meiner inneren Konstitution: der Verfassung meines bewußten und unbewußten Inneren.«⁽²⁶⁾

Es wurde bereits angedeutet, daß dieses Modell auch den Zugang zu einem sachgemäßen Verständnis unserer parlamentarischen Demokratie eröffnet:

»Wenn die sozialpsychologischen Theoreme über Konstituierung von Ich-Identität durch Verinnerlichung und über Konstituierung und Institutionalisierung gesellschaftlicher Einrichtungen durch Entäußerung auch nur etwas Richtiges enthalten, dann muß man die institutionelle Einrichtung der parlamentarischen Demokratie als eine Art Abdruck oder Ausdruck von innerer Struktur deuten können – und umgekehrt das durch demokratische Erfahrung geprägte Bewußtsein als Spur einer Verinnerlichung von Demokratie. Diese Hypothesen wiederum müßten aufschlußreich sein nun nicht mehr nur für die Staats- und Verfassungslehre, sondern für die Sozialpsychologie selbst, die es bei ihren theoretischen Konzepten noch immer nicht leicht hat, angemessene Modelle unseres Inneren zu entwickeln: Wenn die Strukturen des parlamentarisch-demokratischen Prozesses als Spur unseres Inneren "gelesen" werden können oder sogar gelesen werden müssen – bietet es sich da nicht an, für das Bewußtsein eine analoge Struktur zu konzipieren: Draußen geben wir uns Gesetze durch ein physisch-institutionalisiertes Repräsentantenhaus, in dem Köpfe bestimmen, durch die wir repräsentiert werden, – und auch drinnen ist in uns die Gemeinschaft durch eine Art von psychischem Repräsentantenhaus repräsentiert – und nur, weil Gemeinschaft

(26) Prolegomena, 354f.

in uns derart repräsentiert ist, kann sie auch durch Repräsentanten im Parlament repräsentiert werden.« (27)

III. Ethische Implikationen: Bewußtseinsverfassung und Gesellschaftsverfassung.

In der bisherigen Darstellung ging es zunächst darum, zu erfassen, was Menschsein bedeutet. Dieter Suhr kommt zu der Auffassung, daß »die Substanz unserer *menschlichen* Intelligenz weniger im Denken, Rechnen und Kombinieren, dafür aber mehr in der Fähigkeit gesehen und trainiert werden sollte, sich in Lagen und Rollen anderer zu versetzen« (28). In diesem Satz wird bereits das Erfassen der Fähigkeit, sich in Lagen und Rollen anderer zu versetzen, mit einem Trainieren und damit im Grunde Verfassen dieser Fähigkeit zusammengesehen. »Mich in die Rolle eines anderen versetzen: heißt das nicht dasselbe wie "ihn in mich hereinholen und in mir repräsentieren"? Welche institutionellen Vorkehrungen können die Ausbildung und Wahrnehmung dieser Fähigkeiten fördern? Ist es am Ende doch richtig, das Problem menschlicher Selbst-Vergütung in wichtigen Momenten als ein Problem von Repräsentationen zu erfassen und zu verfassen?« (29)

Es war bereits davon die Rede, daß es in dem Modell der multiplen Repräsentanz letztlich um die Fähigkeit zur Mitfreude und zum Mitleid geht. Dafür hat Dieter Suhr das anschauliche Bild von der »aufrechten« im Unterschied zur »verkehrten Repräsentation« geprägt: »"Aufrechte Repräsentation des einen im anderen", – so sei diejenige innere Vergegenwärtigung des anderen bezeichnet, bei welcher der folgende Zusammenhang zwischen den Eindrücken von außen und den eigenen Empfindungen besteht: / Fremde Freude bereitet eigene Freude: Mitfreude. / Fremdes Leid wird als eigenes Leid erlebt: Mitleid.« (30) Demgegenüber bestünde »verkehrte Repräsentation« des anderen darin, daß fremde Freude eigenen Verdruß bereitet, Neid, Haß, Mißgunst; und umgekehrt bereitete fremdes Leiden eigenes Vergnügen und eigene Lust: Sadismus, Schadenfreude. (31) Hier wird deutlich, daß die innere

(27) Repräsentation, 534.

(28) Ebd.

(29) Ebd.

(30) Entfaltung, 293.

(31) Ebd. 295.

Repräsentation keine bloß theoretisch-intellektuelle Reproduktion des anderen darstellt, sondern daß es um höchst reelle eigene Empfindungen geht, die das Verhalten steuern.

»Sind viele in mir aufrecht repräsentiert, so wird ein Fest, das sie feiern, in mir reproduziert und löst in mir Feststimmung aus, auch wenn ich selbst nicht mitfeiere. Meine Freude geht dabei nicht auf Kosten der andern. Sie werden nicht entreichert. Im Gegenteil: Wenn sie mich in sich repräsentieren, wie ich sie in mir, und wenn sie von meiner Mitfreude erfahren, schlägt sie auf sie zurück. Dieser Empfindungsreichtum entspringt einer Quelle, die um so kräftiger sprudelt, je mehr daraus getrunken wird. Dieser Reichtum *entsteht und vermehrt sich*, indem er *genossen* wird.«⁽³²⁾

In einer Ethik wird es darum gehen, zu fragen, wie die »aufrechte Repräsentation« der anderen in uns gefördert werden kann. »Sätze [...], in denen die eigene interne und externe Struktur erfaßt und verfaßt wird, können auf die Eigenschaft hin befragt werden, ob sie im Zuge ihrer Externalisierung und Verwirklichung die Bedingungen ihrer wiederkehrenden Realisierung fördern und erhalten oder untergraben.«⁽³³⁾

Daraus entsteht ein Ethik-Modell, das nicht darauf angewiesen ist, Wertehierarchien anzudemonstrieren. Es entspricht vielmehr der Struktur der »Goldenen Regel« als einer »*verfahrensethischen Formel*«⁽³⁴⁾: »Was du nicht willst, das dir man tu', das füg' auch keinem anderen zu.« Hier fungieren sowohl die Worte »du« und »andere« als auch die Worte »was« und »das« als *offene Variablen*, während der *Gehalt* der Formel in der *Struktur* des hypothetischen *Verfahrens* enthalten ist, das sie anordnet.⁽³⁵⁾ Dieser verfahrensethischen Formel entspricht es am meisten, wenn man mit den Folgen des eigenen Handelns immer selbst konfrontiert wird. Es geht nicht an, den Nutzen zu privatisieren und die Kosten zu sozialisieren.

Mehrfach war Gegenstand unserer Korrespondenz eine Fundamentaethik, deren Grundregel lautet: »Handele so, daß du nicht denselben Wert, den du für dich erreichen willst, auf die Dauer und im ganzen der Wirklichkeit untergräbst.« Unverantwortliches Handeln wäre dann daran zu erkennen, daß es die Struktur des

(32) Entfaltung, 294.

(33) Prolegomena, 360.

(34) Entfaltung, 155.

(35) Ebd.

Raubbaus hat. Dazu schrieb mir Dieter Suhr am 22.2.1984:

»Weil Sie auf den Gütervergleich und die Güterabwägung nicht zurückgreifen müssen, schaffen Sie die Grundlagen für eine Ethik, die schon von ihrem Fundamentalansatz her nicht nur mit dem Prinzip der Toleranz verträglich ist, die also nicht nur die Duldung anderer Meinungen und anderer, abgelehnter Menschen verlangt, die vielmehr von der Bejahung der anderen Menschen und seiner Meinungen ausgeht, auch und gerade dann, wenn er anders ist als man selbst. Das schafft Klarheit und Freiheit. [...] Ihr Kriterium "auf die Dauer und im ganzen kontraproduktiv" erzwingt, wenn man sich ihm fügt, den Weitblick auf die menschliche Wirklichkeit, und zwar den Weitblick in der Sachdimension (was wird bewirkt?), den Weitblick in der Sozialdimension (wen trifft es?) und den Weitblick in der Zeitdimension (welche Inkubationszeit haben kontraproduktive Wirkungen?).«

Diese Worte beschreiben Dieter Suhrs eigenes ethisches Anliegen.

Dieter Suhr hatte sich einmal mit dem Gedanken getragen, eine Zeitschrift »Constitutio« zu gründen; sie sollte ein Forum für Studien sein, die dem Zusammenhang von Bewußtseinsverfassung, Gesellschaftsverfassung und geschriebener Verfassung nachgehen, wie er ihn bereits in seiner Habilitationsschrift »Bewußtseinsverfassung und Gesellschaftsverfassung« erarbeitet hatte. Unter »Bewußtseinsverfassung« versteht er das jeweilige System der inneren Repräsentanz, die Weise, wie Menschen voneinander denken; »Gesellschaftsverfassung« ist die aus ihrer Bewußtseinsverfassung hervorgehende reale Weise des Zusammenlebens; zum Beispiel ist die Gesellschaftsverfassung des Libanon der Bürgerkrieg. Sollte aber eine Gesellschaftsverfassung eine solche der Freiheit und des Friedens sein, dann ist die »geschriebene Verfassung« der Versuch, diese Erfahrungen erneut in das Bewußtsein der Menschen einzuspeisen, um ihrer Fortentwicklung und der Dauerhaftigkeit von Freiheit und Frieden zu dienen. Die Verfassung bedeutet den Versuch des Gemeinwesens, sich selbst zu beherrschen. Einer solchen Sache wollte Dieter Suhr dienen.